Life Act

Ausgabe 5

Onlineausgabe

Festivalzeitung des Schultheater der Länder
2011 in Düsseldorf vom 11.-17.09.2011

der Abschluss

Liebe Theaterbegeisterte,

Sechs Tage lang stand Düsseldorf ganz im Zeichen des Schultheaters. Auf, hinter und vor der Bühne habt ihr eine Menge erlebt und Erfahrungen gesammelt. Ihr lerntet andere Schauspielgruppen kennen, besuchtet die berühmtesten Theater der Stadt und standet selber vor großem Publikum.
Begleitet von der elektrisierenden Stimmung der Festivalteilnehmer, seid ihr auf den Brettern, die die Welt bedeuten, zu Höchstform aufgelaufen.
Wir von der LifeAct-Redaktion sind begeistert. Jugendliche wie wir, die sich gegenseitig unterstützen und über gemeinsame Interessen diskutieren.
Bewusst oder unbewusst seid ihr nicht nur auf der Bühne, sondern auch privat dem Motto des diesjährigen SdL gefolgt: „Theater und Biographie".
Ihr habt eure Gedanken mit anderen geteilt, brachtet euren Charakter, eure Persönlichkeit ein, habt neue Bekanntschaften gemacht und Freundschaften geschlossen.
Mit euch durch Düsseldorf zu touren, in der großen Mensa der Universität zusammenzusitzen oder aber abends auf der Terrasse der Jugendherberge gemeinsam Zeit zu verbringen, war eine große Bereicherung. Wir haben uns aufgehoben und wohlgefühlt.
Unsere Arbeit in der Redaktion war so manches Mal sehr anstrengend. Aber ihr habt uns motiviert. Mit eurer Freude und eurem Engagement. Eure Reaktionen waren uns eine Hilfe, haben uns unterstützt.
Eine tolle Zeit, die Theatergruppen aus ganz Deutschland einander näher gebracht hat. Wir von der LifeAct wünschen euch noch weiterhin viel Spaß und Erfolg beim Schauspiel. Wir hoffen, dass ihr in diesen Tagen eine Menge erlebt habt. Etwas mit nach Haus nehmt.
Unsere Zeitschrift dient euch als Erinnerung. Schaut doch in ein paar Wochen noch einmal hinein. Ihr werdet Fotos und Texte lesen, die euch zurücksinnen lassen.

Macht weiter so! Toi, Toi, Toi,

Marie für die LifeAct-Redaktion

„Du hast keine Freunde!“, bekommt Ellen von ihrer Mutter zu hören. Ellen wird von ihren Eltern vernachlässigt und geschlagen und hat deswegen seit ihrem elften Lebensjahr starke Depressionen und denkt an Selbstmord.
Die Theatergruppe Lehrer und Schüler Theater (L.u.S.T.) vom Friedrich-Engels Gymnasium in Senftenberg setzte sich mit dem Buch „...und meine Seele“ weint von Ellen Plasil auseinander. Denn Leute mit einem Schicksal wie Ellen befinden sich täglich unter uns.

Wie kalt und unbarmherzig es in Ellens Familie zugeht, wird deutlich, als Szenen aus ihrer Kindheit gezeigt werden. Die Mutter schlägt sie und zeigt ihr oft genug, wie unerwünscht und abscheulich sie ist. Ihre einzigen Freunde, ihre Kuscheltiere, denen sie alles anvertrauen kann, werden ihr von ihrer Mutter abgenommen.
Als Ellen erwachsen und mit einem Mann verheiratet ist, den sie eigentlich nicht liebt, vertraut sie sich einem Psychiater an. Dr. Leonard ist allerdings alles andere als barmherzig und freundlich. Er ist ein kalter, grausamer und von sich selbst überzeugter Mann, der den labilen Zustand seiner Patientin nur ausnutzt. Kaum hat Ellen ein wenig Vertrauen zu ihm gefasst, betäubt und vergewaltigt er sie.

Ellen ist allein auf der Welt, es dauert lange bis Dr. Leonard endlich verurteilt wird. Und doch wird Ellen jene Nacht nie vergessen.
Es ist ein hartes Stück mit harten Szenen und nur fünf Schauspielern. Es finden Zeitsprünge statt zwischen der erwachsenen Ellen beim Psychiater und der kindlichen Ellen. Es sind beeindruckende Szenen, die vor allem durch Schauspielerleistung überzeugen. Besonders bei Therapeut Dr. Leonard sprang der Funke ins Publikum über. Jedem graute vor diesem Mann.
Allerdings zeigte nach der Vergewaltigung die erwachsene Ellen wenig Verzweiflung. Würde man nicht aus lauter innerer Verletzung Tränen vergießen? Auch bei der kleinen Ellen konnte man sich manchmal wundern, warum sie nicht weint. Denn bei solchen Familienverhältnissen können einem doch echt die Tränen kommen.

Insgesamt ein trauriges und dramatisches Stück, das von dem Publikum mit Sicherheit erst einmal verarbeitet werden muss. Mir persönlich fiel es auch schwer, diesen Text unmittelbar nach dem Stück zu verfassen, ich hätte gerne noch etwas länger darüber nachdenken können.

Maike

...und meine seele weint
brandenburg

„Vertrauen Sie mir."

Ellen leidet seit ihrem elften Lebensjahr unter starken Depressionen und Angstzuständen. Warum wird deutlich, als Szenen aus ihrer Kindheit gezeigt werden. Szenen voller seelischer und körperlicher Gewalt, voll Kälte und Ablehnung. Vom Vater geschlagen und von der Mutter verachtet sind ihre Kuscheltiere die einzigen Freunde, denen sie sich öffnen kann. Doch diese letzte Quelle der Liebe wird dem kleinen Mädchen auch noch genommen. „Diese Familie war sehr viel glücklicher, als du nicht da warst." Ellen wird nicht gewollt.

Als erwachsene Frau vertraut sie sich dem Psychiater Dr. Leonard an. Dr. Leonard ist ein arroganter Mann mit starken narzisstischen Zügen. Als er ihr Vertrauen gewonnen hat, betäubt er sie mit Pillen und nutzt ihren hilflosen Seelenzustand aus. Er vergewaltigt sie.

„...und meine Seele weint" ist ein Stück, nach dem man erst einmal durchatmen muss. Ungewohnt harte Bilder für ein Schülertheaterstück, doch durch die schauspielerische Leistung überzeugend. Vor allem die Auftritte des Therapeuten lassen einem einen kalten Schauer über den Rücken laufen; unwillkürlich folgen die Augen des Publikums seinem versteinerten Gesicht. Nur der Teil, der auf die gekürzte Vergewaltigungsszene folgt, lässt manchmal Emotionen seitens Ellen vermissen. Ein bisschen wirkt es, als traue sich die Spielerin nicht richtig, darzustellen, was eine Frau nach einer derartigen Demütigung durchmacht.

Es hat die Gruppe sicher viel Mut gekostet, ein Thema wie dieses aufzugreifen und auf die Bühne zu bringen; Mut, der meiner Meinung nach Respekt verdient.

Felicitas Längler

...und meine seele weint
brandenburg

Mit einer Popkorntüte bewaffnet, bestürmen sie den Jungen. Sie kreisen ihn ein, beschimpfen ihn lautstark und bewerfen ihn mit dem Inhalt ihrer Tüten. Die ganze Bühne ist voller Popkorn, „Du fette Sau!“, „Du brauchst ja zwei Plätze im Kinosaal!“, schreien sie.

Der Kooperationskurs Darstellendes Spiel des Otto Hahn Gymnasiums und des Willi Graf Gymnasiums in Saarbrücken zeigt Szenencollage über Jugendliche und ihre Probleme mit ihrem Äußerem, ihrem Körper.

Bevor das Publikum auf seinen Stühlen Platz nehmen kann, wird es bereits mit dem Thema des Theaterstücks konfrontiert. Am Eingang des Saales werden Gummibärchen verteilt und zwischen den Stuhlreihen wird man von den Spielerinnen und Spielern aus dem Saarland bereits erwartet. Sie lästern, lachen das Publikum aus. Halblaut belächeln sie Frisuren, kritisieren Übergewicht und Kleidungsstücke. Ganz klar, das ist so abgesprochen. Doch fühlt man sich trotzdem angesprochen, betroffen.

Die Vorstellung beginnt. Auf der Bühne werden Witze über Übergewicht und fehlende Muskeln gemacht. Wieder dienen fiktive Zuschauer als Beispiel. „Du bist so dick, wenn du am Fernseher vorbeigehen willst, verpasst du alle drei Filme vom „Herrn der Ringe“, lacht ein Mädchen.

Ein anderes Mädchen ist unzufrieden mit ihrem Äußeren. Alleine steht es auf der großen Bühne vor einem verschnörkelten Holzspiegel.
Die Haare sind ihr zu platt, ihre Haut nicht rein genug und auch an ihrer Figur hat sie etwas auszusetzen. Zuviel Speck am Bauch und an den Hüften.
Traurig sinkt sie am Boden zusammen. Doch nicht lange.
Die Szene wechselt. Mädchen tanzen auf die Bühne, in Paaren.
Sie unterhalten sich. „Dein Make-Up steht dir wirklich sehr gut.“, „Dein Kleid steht dir aber nicht so gut.“ Oder „Ich mag dein T-Shirt wirklich gern.“ Kurz darauf wird aufgelöst. All das war gelogen. Die Schülerinnen und Schüler zeigen, was solche Sätze auch (wirklich) bedeuten. Einzeln treten sie aus der Masse heraus, verraten, dass sie das T-Shirt in Wirklichkeit furchtbar finden, das Make-Up viel zu blass ist und das Kleid nur deswegen nicht gut aussieht, weil man es so schön findet, dass man es selber gerne tragen würde.

In Vierer-Formationen klagen Mädchen über ihre Probleme mit Bauch, Oberschenkel und Nase. Brav warten sie ab, bis jeder zu Ende gesprochen hat. Andere, selbstbewusst und zufrieden mit Teilen ihres Körpers, schwärmen von sich. Sie reden laut und durcheinander.
Ein Beispiel für Szenen, die dem Publikum manchmal ein wenig lang erschienen. Einige Formulierungen wurden vielleicht ein wenig oft wiederholt.

Die verführende Wirkung von Nahrung, von allem, was die Mädchen und Jungen gerne essen, stand ebenfalls im Vordergrund. In Monologen beschreiben sie, welche Wirkung Pizza, Eis und Kekse auf sie haben und welche Assoziationen diese in ihnen hervorrufen.
Kekse erinnern an die Oma, Pizza an gemütliche Abende vor dem Fernseher, Eis an den letzten Urlaub.
Doch alle äußern auch die Angst, zuviel zuzunehmen. Während die anderen weitererzählen, beginnen sie Sport zu treiben.
Eine Spielerin unterbricht das. „Schluss jetzt!“

Immer wieder betreten Jugendliche in kleinen Gruppen und mit Küchenutensilien die Bühne. Sie bewegen sich mechanisch und stellen Aktivitäten in der Küche nach. Sie kneten, rühren und heben die Pfanne.
Einige Zusammenhänge und Übergänge waren für den Zuschauer schwierig nachzuvollziehen. Szenen mit unterschiedlichem Inhalt folgten aufeinander, das Publikum musste erst begreifen: Hier geht es nicht mehr um Ängste von Jugendlichen, sondern um die Art und Weise, wie Menschen essen, einen Keks verspeisen.

Das Ende ist offen, lässt den Zuschauer ein wenig fragend zurück. Ein Mädchen, zunächst als kleines Kind dargestellt, welches seinen Brei nicht essen möchte, wird plötzlich von der gesamten Theatergruppe eingekreist. Sie stellt sich auf den Stuhl, auf dem sie eben noch gesessen hat, streift ihr Lätzchen ab, öffnet ihr Oberteil. Ein weiteres rotes Oberteil kommt zum Vorschein. Sie beginnt zu tanzen. Die Gruppe nähert sich ihr immer weiter an, zeigt Zuneigung, später Verlangen. Arme greifen nach ihr, man möchte ihr nah sein.
Sollen dies Anzeichen der Bewunderung sein, weil sie ihren Körper so annimmt, wie er ist, und tanzend zur Schau stellt, ohne sich Gedanken über Bauch, Oberschenkel und Po zu machen?

Insgesamt eine gute Schultheaterleistung. Die Spielerinnen überzeugten mit Spaß am Spiel und amüsanten, witzigen Szenen und Ideen. Am Schluss hätte ich mir jedoch eine noch klarere Botschaft gewünscht. Der Zuschauer bleibt zurück, hat viele unglückliche Jugendliche gesehen, die bis jetzt nicht verstehen, dass man lernen kann, seinen Körper so anzunehmen, wie er ist. Ein bisschen weniger Witz, ersetzt durch eine klar ausgesprochene Botschaft, so hätte ich es mir gewünscht.

Marie

durch dick und dünn
saarland

„Da schwabbelt ja alles!“ – Speckrollen am Bauch, dicke Oberschenkel, dicke Arme, dicke Beine oder eine schiefe Nase – jeder mäkelt manchmal an sich herum, wenn er sich im Spiegel betrachtet. Irgendetwas fällt immer auf, was nicht gefällt. Doch ist es heutzutage wirklich so schwer, einfach mal zu sich selbst zu sagen: „Man, ich sehe gut aus!“? – Es scheint fast so. Denn gerade wenn Mädchen sich mit den Models aus den Medien vergleichen, müssen sie oft feststellen, dass sie nicht dem „Ideal“ der heutigen Zeit zu entsprechen scheinen. Doch ist das schlimm? Für manche mehr, für manche weniger. Der Kooperationskurs Darstellendes Spiel des Otto Hahn Gymnasiums und des Willi Graf Gymnasiums in Saarbrücken wählte dieses hochaktuelle Thema als Grundlage für ihre selbstentwickelte Szenencollage „Durch Dick und Dünn“. Die Schüler setzten sich direkt mit ihrem Körper auseinander und stellten sich die Fragen: Bin ich schön? Gefalle ich den anderen, so wie ich jetzt bin? Oder muss ich etwas verändern, wie zum Beispiel weniger essen, um den anderen zu gefallen und schön zu sein?

Das Stück zeigt, wie sich die Schüler mit ihrem Körper auseinandersetzen und was sie an ihm zu bemängeln haben. „Früher hab ich mir da nie drüber Gedanken gemacht, doch jetzt kann ich an nichts anderes mehr denken“ , heißt es. Das Stück erzählt vom Kalorien zählen, vom Essen und vom Sporttreiben, um das schlechte Gewissen zu beseitigen, von Versuchung und dem Drang widerstehen zu müssen. Dingen eben, die bei Jugendlichen meist den Alltag gestalten. Essen steht oft im Mittelpunkt – denn „bloß nicht zuviel, und nicht zu ungesund – und schon gar nichts, was zu viele Kalorien enthält“ So ist es oft. Jeder kennt das. Und das erregt die Aufmerksamkeit der Zuschauer!
Der „Schönheitswahn“ ist ein heiß diskutiertes Thema der heutigen Zeit und taucht tagtäglich in den Medien auf. Er verschuldet, dass hunderte Mädchen hungern, nur um schön sein zu wollen, nur weil es ihnen in den Medien so „beigebracht“ wird. Dicke Menschen werden in der Gesellschaft, gerade im Kinder- und Jugend alter oft nicht vollkommen akzeptiert – nein, oft sogar nur wegen ihres Gewichts ausgegrenzt. Und warum? Nur weil sie nicht die gleichen Maße haben wie Angelina Jolie?!
Wie man sieht, ist dieses Thema ein dicker Fisch. Ein Thema, aus dem man viel herausholen und mit dem man einiges vermitteln kann, direkt ans Publikum. Denn jeder ist damit schon einmal in Kontakt getreten. Das Stück hat diese Thematik leider nur „angeschnitten“ , statt in sie einzutauchen. Was ist die Message dieses Stückes, fragen wir uns. Soll man mit sich zufrieden sein oder nicht? Soll man hungern, oder soll man es lassen? Das Stück liefert dem Zuschauer nur unklare Antworten. Manche Szenen ziehen sich etwas zu lange dahin und geben dem Zuschauer keine klare Aussage. Den Ausgleich dazu finden wir bei den motivierten Schauspielern, die mit Spaß dabei sind und einige, witzige Szenen über die Bühne bringen, die das Publikum zum Lachen bringen – so muss das sein!
Insgesamt ein Stück, aus dem man einfach noch mehr hätte herausholen können. Ein Stück, das wie „unfertig“ scheint, wie als wäre das erst der Anfang gewesen. Schade, denn wir hätten einfach gern mehr von euch gesehen! Trotzdem eine sehr spannende Thematik, die jeden von uns betrifft und anspricht. Zum Schluss noch die Frage: Ist Schönheit wirklich nur damit messbar, was die Wage im Badezimmer anzeigt? Was ist WAHRE Schönheit? – Ihr hattet für mich eine Antwort darauf in der letzten Szene – wahre Schönheit ist Ausstrahlung, sie kommt von innen!

Samara Hauke

durch dick und dünn
saarland

interview

Zwei Spielerinnen aus „Durch dick und dünn“ standen als Vertreter für ihre Gruppe aus dem Saarland für LifeAct für ein Interview zur Verfügung.

LifeAct: Wie seid ihr auf das Thema eures Stückes gekommen?
Wir haben uns zuerst überlegt, was wir mit dem Thema des Festivals „Theater und Biographie“ machen können, und uns deshalb gefragt, was uns denn selbst beschäftigt. Da kam dann raus, dass sehr viele von uns bereits eine Diät gemacht haben.

LifeAct: War es für euch schwer zu erzählen, was euch an eurem Körper stört?
Für manche war es vielleicht ein wenig schwierig, aber für uns beide nicht. Wir sind aber auch eine intime Gruppe und auch bei der Aufführung sieht man das Publikum ja sowieso nicht, insofern ist es nicht so persönlich.
Wir glauben aber, dass sich am Anfang einige unwohl gefühlt haben. Vielleicht hat das Stück manchen sogar geholfen, besser mit sich selbst klar zu kommen.

LifeAct: Wie steht ihr selbst zu Magerwahn? Kennt ihr Leute, die daran leiden?
Wir kennen einige, die sehr viel darauf achten, was sie essen. Wir kennen aber auch andere, die wegen genau dieser Probleme bereits im Krankenhaus waren.

LifeAct: Habt ihr euch die Fragen, die mit eurem Stück verbunden sind, selbst gestellt oder waren diese vorgegeben?
Unser Spielleiter hat uns nur das Grundthema vorgegeben. Mit allem anderen, also auch mit den Fragen haben wir uns selbst auseinandergesetzt.

LifeAct: Wie kommt es, dass ihr ein Kurs aus zwei verschiedenen Schulen seid?
Wir sind eigentlich zwei Gruppen an zwei verschiedenen Schulen. Allerdings hatte die eine Gruppe keinen Lehrer und weil unsere beide nahe beieinander liegenden Schulen sowieso schon viel kooperieren, hat man die beiden Gruppen einfach zu einem Kurs zusammengelegt.

LifeAct: Habt ihr schon die „LifeAct“-Zeitung gelesen? Wie gefällt sie euch?
Ja, die Zeitung gefällt uns. Sie ist positiv und gut geschrieben und die Fotos sind gut.

Kerstin Jäger, Erika Walter

Impressum

Veranstalter
Bundesverband Theater in Schulen (BV TS)
Landesverband Theater in Schulen NRW (ThiS)
Körber-Stiftung

Projektleitung, Finanzen, Festivalzeitung, Sponsoring
Renate Winkler-Kalbas

Veranstaltungsorte, Schülerworkshops,
Catering
Gila Maria Becker

Fachtagung, Fachtagungsworkshops,
Fachforen
Dieter Linck

Betreuung der Fachtagungsteilnehmer,
Kontakt zum BV.TS, Filmdokumentation
Hans Werner Otto

Spielstätten, Eröffnungsveranstaltung,
Auftendarstellung, Betreuung der Gruppen
Redaktion Programmheft und Flyer
Michael Stieleke (V.i.S.d.P.)

Eröffnungsveranstaltung, Betreuung der Gruppen,
Hans Twittmann
Mobiles Festivalbüro
Dennis Palmen, Sandra Sanchez, Sven Tillmann,
Yannic Vetter

Das „Gesicht" des Festivals
Hendrik Kung, Janna Linz, Sinem Spielberg, Fabienne
Zaumseil, Yannic Vetter (Goethe-Gymnasium, Düsseldorf)
Jo Beyer, Darja Burnaeva, Marina Burnaev (Viktoria-Gymnasium, Essen)

Fotos
Urs Kusche, Kerstin Jäger

Layout
Julian Christian, Caro Bolten

Druck
ah! Frank Ahlert
Design & Medien
www.ahgg.de

Danke

Veranstalter

Förderer

Kooperationspartner